

Bochum

„Gibt es nicht Wichtigeres als das, was wir heute Abend diskutieren?“

DISKUSSION um das Altarkreuz in der Christuskirche

BOCHUM – „Meine [Damen und] Herren, es wackelt alles.“ Dieser Satz des Theologen Ernst Troeltsch aus dem Jahr 1898 stand über dem Kurzreferat von Dr. Daniel Bell, Professor der Evangelischen Fachhochschule Bochum, zum Thema des Abends. Der Evangelische Kirchenkreis Bochum hatte zu einer Debatte geladen, die von einer heftigen Auseinandersetzung um das christliche Kreuz ausgelöst wurde. Einige Wochen zuvor waren zwei Evangelische Pfarrer über das Kreuz in Streit geraten. Ihre theologische Kontroverse wurde in der Bochumer Christuskirche öffentlich ausgetragen: Der eine verhüllte das Altarkreuz, der andere enthüllte es wieder. Das Eröffnungskonzert „Jewish Prayer“ im Rahmen der „Biennale: Musik und Kultur der Synagoge“ geriet damit für einen Teil des erstaunten Publikums zur Nebensächlichkeit – so deutlich dominierte der Streit um das Kreuz diese Veranstaltung.

Dahinter standen sehr unterschiedliche Positionen: Die eine sah in der Verhüllung eine Art Verrat am christlichen Glauben nach dem Motto „das Kreuz ist nicht verhandelbar“ und rief gleichsam den „status confessionis“ aus: ein Bekenntnisnotstand. Die andere betonte, bei einer Veranstaltung, in der es um die Musik und Kultur der Synagoge ging, müsse der christliche Partner im jüdisch-christlichen Dialog aufmerksam da-

für sein, wo und an welchen Stellen in der jüdischen Gemeinde Empfindsamkeiten und Vorbehalte seien. „Ich habe das Kreuz verhüllt, weil es auch ein Symbol ist, in dem sich eine große Unheilsgeschichte verdichtet“, erklärte Pfarrer Thomas Wessel, einer der beiden Kontrahenten.

Superintendent Peter Scheffler hatte zu Beginn den Konflikt noch einmal nachgezeichnet, zusammengefasst und die Notwendigkeit einer Klärung der verschiedenen Positionen betont. Auch, dass es zu Beschimpfungen und üblen Diffamierungen von Pfarrer Wessel in einem Internetforum gekommen sei, verschwieg der Superintendent nicht.

Der Marburger Professor Dr. Thomas Erne plädierte nachdrücklich dafür, in diesem Streit lieber Fragen zu stellen, statt reflexartig fertige Antworten parat zu haben. Darüber hinaus habe das Verhüllen des Kreuzes als Darstellungsform eine lange Tradition in der Geschichte des Christentums. „Auch ein verhülltes Kreuz ist ein Kreuz – und das ist immer schon anstößig gewesen, weil es auch ein Symbol für die Gewalt ist.“

Erne positionierte sich mit deutlichen Worten gegen eine starre und dogmatische Sichtweise: Es gehe doch vielmehr um einen „Reichtum der verschiedenen Wahrnehmungen des Kreuzes anstelle einer Funktionalisierung des Kreuzes in einem Machtspiel.“ Au-



Das Altarkreuz in der Christuskirche stand im Mittelpunkt einer zuweilen heftigen Diskussion. FOTO: KK

ßerdem stellte er mit Blick auf die drohende Opel-Schließung in Bochum die durchaus ernst gemeinte Frage: „Gibt es nicht Wichtigeres als das, was wir heute Abend diskutieren?“

Sein Kollege Daniel Bell wünschte sich eine größere Gelassenheit im Streit um das Kreuz.

Es gebe „die Vielfalt der biblischen Botschaft, die Uneindeutigkeit der Wissenschaften und unser Wunsch nach Eindeutigkeit“, aber: „Wir glauben nicht alle das Gleiche, und wir deuten nicht alles gleich.“

Die Frage, ob es möglich sei, ein Kreuz zu verhüllen, bejahte Bell in seinem Vortrag. „Die Frage ist allerdings: Ist dies auch vermittelbar?“ Er sehe in dem Konflikt beispielhaft „ein zentrales Dilemma der christlichen Kirchen: das Auseinanderklaffen dessen, was theologisch möglich – und zum Teil auch theologisch geboten – ist, und dem, was in der gemeindlichen Öffentlichkeit vermittelbar ist.“

Im Verlauf der folgenden Diskussion wurde deutlich, wie richtig Bell mit dieser Vermutung lag.

Das Kreuz sei auf eine „äu-

ßerst problematische Art in die Ecke gestellt worden und Christus hätte mit dem Gesicht zur Wand gestanden“, „Christen müssten doch nicht immer den unteren Weg gehen“, „die Lehre der Kirche darf sich nicht so einfach ändern“, „der Glaube der Gemeinde ist nicht Sache von Professoren...“ – mit Unmut, teilweise auch empört reagierte ein Teil des Auditoriums auf die Thesen der Referenten.

Die Pfarrerin Dr. Ellen Strathmann-von Soosten hatte als Moderatorin der Diskussion zeitweise Mühe, die

Wogen der Erregung zu glätten – so verhalten einige eher besonnene und nachdenkliche Diskussions-Beiträge fast ungehört. Sowohl die Frage, was Gastfreundschaft bedeute, wenn Christen Juden einladen wie auch der Hinweis, dass unter dem Kreuz auch die Möglichkeit zur Versöhnung gegeben und vielleicht sogar geboten sei – das alles fand wenig Gehör.

Es bleibt die Frage, woher diese Unversöhnlichkeit und Schärfe in der Auseinandersetzung um das Kreuz kommt: Liegt es daran, dass im Vorfeld zu wenig miteinander geredet wurde? Oder geht es tatsächlich um eine „Funktionalisierung des Kreuzes in einem Machtspiel“, so Tomas Erne – mit allen Begleitumständen „der diffusen Konkurrenz zwischen unterschiedlichen Konzepten von Hausrecht, Veranstaltungsleitung und konzeptioneller Gesamtverantwortung“, so Daniel Bell.

Vielleicht kommt auch noch etwas anderes dazu: die „rabies theologorum“, die (Glaubens) - Wut der Theologen. Schon Philipp Melancthon, der Weggefährte Martin Luthers, litt unter ihr. Man hatte ihn nach Luthers Tod des Verrats bezichtigt. „Soviel Wasser dieser Fluss führt, so viele Tränen müsste ich vergießen über den Zustand der Kirche“, klagte Melancthon, als er eines Tages in Regensburg an der Donau entlangging... JW